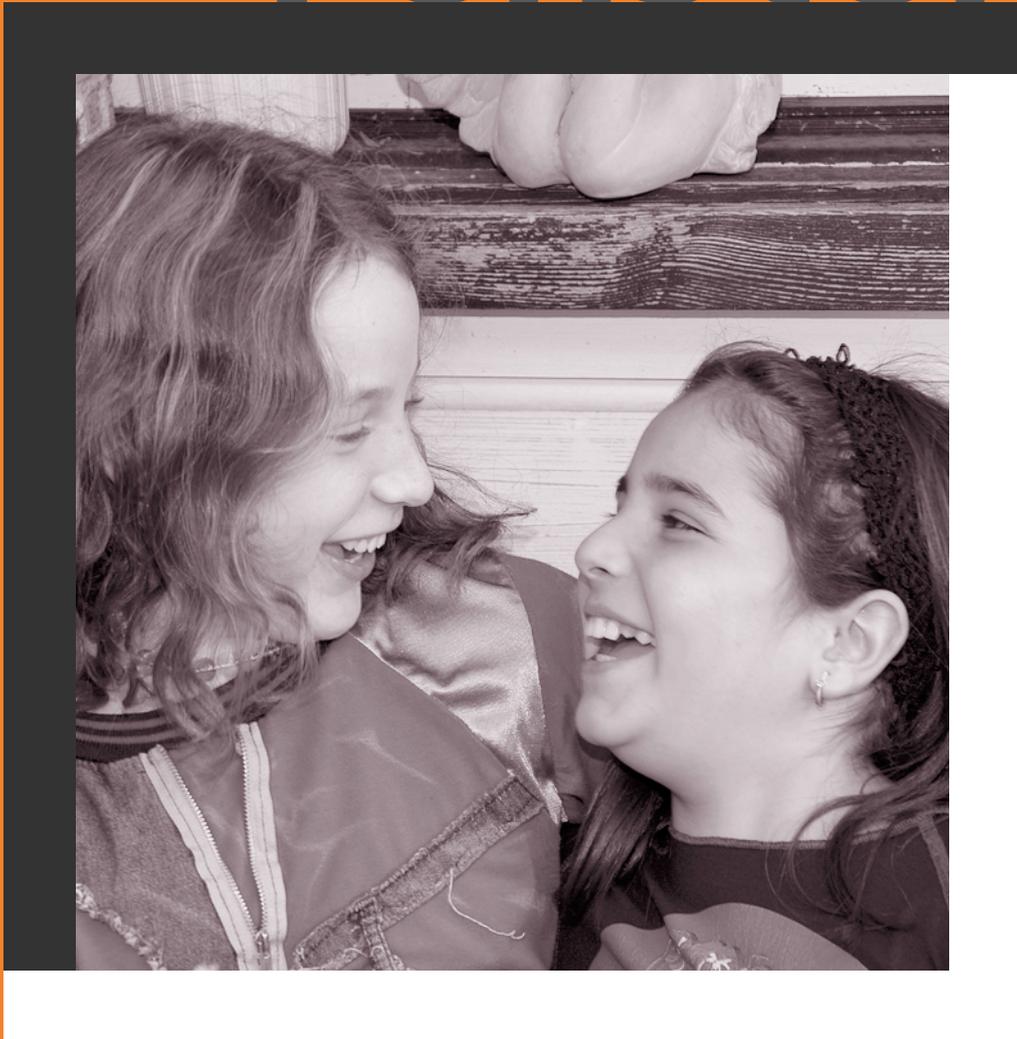




VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

Fenster



Magazin
Erscheint viermal jährlich

Inhalt

Seite

Gespräch

Eucharistie

3

Der Theologe Robert Büchel-Thalmaier befragte die Dogmatikprofessorin Dr. Eva-Maria Faber, die an der theologischen Hochschule in Chur unterrichtet, über ihre Gedanken zum Thema Eucharistie.

Fronleichnam

Vron-leichnam

6

Pfarrer Franz Näscher schreibt in seinem Artikel über den Fronleichnamstagsfeier und seine vielen unbekannte Geschichte.

Glaubensweg

«Kreative Bibelforschung»

8

Gisela Meier und Tamara Stupp begleiten eine Gruppe von Mädchen und Buben auf ihrem kreativen Glaubensweg.

Termine

Veranstaltungen

9

Das Haus Gutenberg, Balzer und die Erwachsenenbildung Stein-Egerta, Schaan laden zu verschiedenen Abendveranstaltungen, einem Bibelkurs und einer Reise nach Asissi ein.

Firmweg

Unsere Firmlinge

10

Sandra Büchel-Thalmaier berichtet über ein intensives Vorbereitungswochenende mit den jungen Menschen, die sich mit ihr und Sr. Regina Hassler auf die Firmung vorbereiten.

Impressum

Herausgeber: Verein für eine offene Kirche, Postfach, Schaan, Tel. 233 40 33

Redaktionelle Betreuung: Jnes Rampone-Wanger (L-Press, Vaduz)

Gestaltung: Esther Real-Buner (Citymedia, Vaduz)

Fotos: J. Biedermann, E. Wohlwend, S. Büchel-Thalmaier

Grafisches Konzept: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

Druck: Druckerei Dünser, Schaan (Recyclingpapier)

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Jahresabonnement: CHF 25.– / Einzelpreis CHF 6.–

Redaktionsschluss für Ausgabe 3/05: 16. Aug. 2005

Redaktionsadresse: L-Press, Postfach 368, 9490 Vaduz, Tel.: 233 39 90, Fax: 233 39 91, E-Mail: jnes@l-press.lol.li

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Fronleichnam ist ein kirchlicher Festtag, den wir mit einem ganz besonderen Zauber verbinden. Die kleinen, blumengeschmückten Altäre loben Gott und seine Schöpfung. Fronleichnam ist ein fröhliches Fest und deshalb lassen wir auf unserem Titelbild auch zwei junge Mädchen lachen.

Schön wäre es, wenn diese frühlingshafte Fröhlichkeit uns das ganze Jahr auch in den Gottesdiensten begleiten würde, es steht schliesslich nirgends geschrieben, dass wir uns beim Beten nicht freuen, nicht lachen dürfen.

Vielleicht vermissen Sie, liebe Leserinnen und Leser in der vorliegenden Ausgabe, Texte und Kommentare zur Wahl des neunten Papstes. Wir wollen sie nicht ignorieren, sondern in einer der kommenden Ausgaben intensiv auf das Papsttum und Papst Benedikt XVI. eingehen.

Bis dahin wünschen wir einen Sommer voller Sonnenschein!

Das Redaktionsteam

**Die Ersten bemerkenswerten
Predigten des neuen Papstes,
die aufhorchen lassen, finden
sich auf unserer Homepage.**



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

www.offenekirche.li

«Die Gegenwart des Auferstandenen!»

Papst Johannes Paul II hat fast am Ende seines Lebens das Jahr 2005 zum Jahr der Eucharistie bestimmt. Die Theologieprofessorin Dr. Eva-Maria Faber beschäftigt sich in ihrer Arbeit sehr intensiv mit diesem Thema und hat auch schon diverse Referate und Schriften über die Eucharistie verfasst. Wir haben der Dogmatikprofessorin Fragen nach Chur gemailt, die sie uns freundlicher Weise auf die gleiche Weise beantwortet hat. Herausgekommen ist ein ganz besonderes «E-Mail-Interview»

«Frau Professor Faber, welches Anliegen hatte Papst Johannes Paul II., als er dieses Kirchenjahr zum Eucharistischen Jahr ausrief?»

«Bleibe bei uns» – unter dieses Wort aus der Emmausgeschichte (Lk 24,29) hat Papst Johannes Paul II. sein Schreiben zum Jahr der Eucharistie gestellt. Damit dürfte auch zumindest eines seiner Anliegen zum Ausdruck gebracht sein. Wenn die Eucharistie Mittelpunkt kirchlichen Lebens ist, dann deswegen, weil sie in besonderer Weise Feier der Gegenwart des Auferstandenen in seiner Kirche ist. Nicht als sei Jesus Christus ausserhalb der Eucharistie den Menschen und der Kirche nicht nahe. Doch wir Menschen sind auf Zeichen angewiesen, auf Momente in unserem Leben und in unseren Tagen, in denen das ausdrücklich wird, was uns manchmal fast übersehen trägt. Das gilt für das persönliche Leben, das gilt auch für das Leben in der Kirche.

Johannes Paul II lädt übrigens nicht nur dazu ein, diese Gegenwart Jesu Christi zu feiern und zu betrachten. Er

lenkt den Blick auch auf die praktischen Konsequenzen bis hin zum Engagement im sozialen, kulturellen und politischen Leben. Wer Eucharistie feiert, muss bereit sein zu Solidarität und Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit.»

«Worin sehen Sie den Sinn des Eucharistischen Jahres, was wünsch(t)en Sie sich davon?»

«Ich kann gut an das gerade beschriebene Anliegen anknüpfen. Atmosphärisch kann gerade in den Umbruchszeiten von Kirche vielleicht der Eindruck entstehen: «Auch ohne ihn haben wir viel zu tun». Diese Worte hat Michael Krüger in einem Gedicht einem Pfarrer in den Mund gelegt. In dessen Gemeinde haben, so heisst es, manche ihn – den Auferstandenen – schon vergessen, doch wird angefügt: «Manchen fehlt er. Sehr». Das kirchliche Leben ist uns Christen in die Verantwortung gegeben, aber was wir in diesem kirchlichen Engagement tun, führt nicht nur «die Sache Jesu» weiter. Wir dürfen mit ihm selbst weitergehen, oder besser: Er geht mit uns. Die Eucharistie kann das



Eva Maria Faber

immer wieder unter die Haut gehen lassen: der Auferstandene selbst ist bei uns, in der Kirche und auf den alltäglichen Wegen jeder einzelnen Person. Er braucht uns nicht zu fehlen.»

«Sie haben vor einiger Zeit ein Statement geschrieben «Ein Glaube – eine Taufe – getrennt beim Abendmahl?» Worin liegt eigentlich der Grund dafür, dass nach dem röm.-kath. Verständnis eine Eucharistiegemeinschaft noch nicht möglich ist? Und was sind keine Gründe mehr nach den neuesten ökumenisch-theologischen Gesprächen?»

«Im Laufe der ökumenischen Gespräche hat es recht weitgehende Annäherungen gegeben im Verständnis der Eucharistie. Wir dürfen etwa katholischerseits nicht sagen, dass die Reformierten nicht an die Gegenwart Jesu Christi im Abendmahl glauben, so wie es nicht stimmt, dass in der katholischen Eucharistiefeier Christus immer wieder geopfert wird. Diese Fragen, die zur Zeit der Reformation zu gegenseitigen Verwerfungen geführt haben, sind heute nicht mehr die entscheidenden. Unser Problem heute ist, dass die Kirchen sich im Laufe der Jahrhunderte auseinandergelebt haben, keine Lebensgemeinschaft, keine Gemeinschaft in den Ämtern und im Bekenntnis mehr bilden. Nach katholischem Verständnis können wir aber nicht zusammen die Feier des einen Leibes Christi vollziehen,

wenn wir nicht auch in konkret zu einem Leib verbunden sind. Es genügt nicht, dass wir Beziehungen miteinander pflegen, wenn wir nicht eine Gemeinschaft bilden, die auch die wichtigen Lebensvollzüge abgesehen von der Eucharistie miteinander teilt.»

«Was sagen Sie zu den oft gehörten Prämissen «Das gemeinsame Mahl gehört insgesamt an das Ende und nicht an den Anfang ökumenischer Bestrebungen» und ähnlich «Die Eucharistie ist Zeichen einer schon gegebenen Einheit und nicht Mittel zum Erreichen dieser Einheit?»

«Kirchengemeinschaft und Abendmahls-/Eucharistiegemeinschaft gehören zusammen. Das sagen übrigens auch die reformierten Kirchen. Die Frage ist, welches Ausmass an Kirchengemeinschaft erreicht sein muss, bis eine weitergehende Eucharistiegemeinschaft (etwa in der Form gegenseitiger Einladung) möglich ist. Es gibt nicht nur einen Anfang und ein Ende ökumenischer Bestrebungen, sondern einen – wie wir heute wissen: langen – Weg dazwischen. Wenn aber die Eucharistie auch einende Kraft hat, wann ist der Moment gekommen, in dem wir diese einende Kraft auf dem Weg schon in Anspruch nehmen dürfen? Voraussetzung dafür wäre, dass diese Annäherung im eucharistischen Geschehen nicht dazu führt, die weiteren Schritte für überflüssig zu halten. Das Stehenbleiben beim gemeinsamen Mahl ist bequemer als die Frage danach, welche



Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Prorektorin

Ordentliche Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur, faber@priesterseminar-thc.ch

1992 Promotion: «Kirche zwischen Identität und Differenz. Die ekklesiologischen Entwürfe von Romano Guardini und Erich Przywara»

1992-1994 Arbeit in der Seelsorge (50 %) in der Pfarrei St. Michael/Freiburg i.Br.

1998 Habilitation für die Fachgebiete Dogmatik und Ökumenische Theologie; 2000 Ernennung zur ordentlichen Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie der Theologischen Hochschule Chur

November 2000: Lehrpreis des Landes Baden-Württemberg für die Universität Freiburg i.Br.

«Ein Glaube – eine Taufe ...» von Eva-Maria Faber im Internet nachzulesen unter: www.offenekirche.li



Umkehr zueinander wir (gesamtkirchlich, aber auch auf der Ebene der Pfarreien) noch vollziehen müssten, um wirklich zur Einheit zu finden. Solche Bequemlichkeit wäre fatal.»

«Bei der Gedenkfeier für den verstorbenen Papst Johannes Paul II. hat der jetzige Papst Benedikt XVI. Roger Schütz, Gründer der Taize-Gemeinschaft und Protestant, die Kommunion gereicht? Dazu würde uns Ihre Meinung, Ihr Kommentar interessieren.»

«Frère Roger Schutz war schon früher regelmässig im Vatikan und hat, so ist «durchgesickert», die Kommunion auch bereits von Papst Johannes Paul II. empfangen. Dies hat nun anlässlich seiner Beerdigung eine grössere Öffentlichkeit erhalten. Auch wenn der Moment des Kommunionempfangs an sich nicht in die Öffentlichkeit der Medien gehört, war es ein schöner Moment, der mich auch persönlich sehr gefreut hat. Die Praxis auf dem Petersplatz hat gleichsam eine Deutungshilfe zu den ökumenischen Richtlinien gegeben. In diesen Richtlinien ist die Rede von Notlagen bzw. von «Situationen von ernster und dringender

Notwendigkeit», in denen eucharistische Gastfreundschaft gewährt werden kann. «Notlage» lässt an Extremsituationen, an Todesgefahr usw. denken. Papst Johannes Paul II. hat demgegenüber in der Eucharistie-Enzyklika von 2003 auch das «geistliche Bedürfnis» als Kriterium dafür benannt, wann eucharistische Gastfreundschaft gewährt werden kann. Das geistliche Bedürfnis ist nicht etwas ganz Seltenes, von dem nur im Notfall die Rede sein könnte. Ein solches geistliches Bedürfnis werden viele Eheleute haben, wenn sie in ihrer Ehe gemeinsam auch einen Glaubensweg gehen wollen und dafür Nahrung, die leibhaftige Gegenwart des Auferstandenen, brauchen. Ein solches geistliches Bedürfnis kann in ökumenisch arbeitenden Gruppierungen gegeben sein, die sich gleichsam stellvertretend für die Kirchen sehr intensiv auf Wege der Umkehr zueinander einlassen. Frère Roger repräsentiert in seiner Person eine Gemeinschaft, von der solches gilt.»

Die Fragen zu diesem Interview formulierte Robert Büchel-Thalmaier.

Zukunftsworkshop

Der Verein für eine offene Kirche ist dabei ein Konzept für seine zukünftige pastorale Tätigkeit zu erstellen. Dazu findet am Samstag, den 2. Juli 2005 ein halbtägiger Zukunftsworkshop unter der Leitung von Marie-Therese Beeler statt.

Interessierte Vereinsmitglieder sind herzlich willkommen mitzudenken und mitzugestalten. Informationen und Anmeldung bei der Vizepräsidentin des Vereins, Gisela Meier (Tel. +423/373 42 10 oder gisela@schlossweg.li).

Die Weisheit der Fischer

In einer brasilianischen Basisgemeinde von Fischern stellte jemand die Frage: «Warum suchte Jesus einen Fischer wie Petrus aus, um ihm die Leitung der Kirche anzuvertrauen?» Die Antwort: «Wer sich zu Land bewegt, baut eine Strasse und asphaltiert sie. Dann wird er immer wieder diesen Weg benutzen. Ein Fischer aber sucht die Fische dort, wo sie sind. Deshalb sucht er jeden Tag einen neuen Weg. Ihm kommt es darauf an, die Fische ausfindig zu machen. Es kann ja sein, dass der Weg von gestern nicht zu den Fischen von heute führt.» (missio aktuell, Aachen-München, Nr. 5, 1996/35)

«Vron-lichnam»

VON FRANZ NÄSCHER, PFARRER I.R.

Zur Einführung des Fronleichnamsfestes führten Visionen der Ordensschwester Juliana von Lüttich, die sie erstmals im Jahre 1209 hatte. Es war eine Epoche, in der die Eucharistie den Charakter des Herrenmahles verloren hatte und jener des Opfers betont wurde. Aus dem Altartisch, der nahe beim Volk stand, war der an die Wand gerückte «Hochaltar» geworden.



Franz Näscher
Pfarrer, i. R.



Fronleichnam
2004 in Triesen

Der Priester feierte die Messe nicht mehr dem Volk zugewandt. Um dieselbe Zeit begann man, bei der Wandlung trotz heftigem Widerstand der kirchlichen Obrigkeit Hostie und Kelch emporzuheben. Der Kommunionempfang war so sehr zum Ausnahmefall geworden, dass das Vierte Laterankonzil im Jahre 1215 die so genannte «Osterkommunion» als Kirchengebot vorschreiben musste. Die Kommunion wurde nicht mehr auf die Hand, sondern in den Mund gespendet, ohne dass es je vorgeschrieben wurde.

Der Name des Fronleichnamsfestes zeigt, wie sich die Bedeutung von Wörtern im Laufe von achthundert Jahren verändert. Was «Vron» ist, wissen nur noch wenige, und

«Lichnam» hat heutzutage eine andere Bedeutung als damals. «Vron» oder «Fron» hatte die zweifache Bedeutung «heilig», also Gott und Christus gehörig, sowie «herrschaftlich, öffentlich», also einem weltlichen Herrn gehörig. «Lichnam» war damals nicht der tote, sondern der lebendige Leib. «Fronleichnam» meint somit den lebendigen «Leib des Herrn».

«Vron-lichnam» bietet die Gelegenheit, uns auf Zentrales im christlichen Glauben zu besinnen.

Der Herr und seine Gegenwart

Es geht um den Herrn (vron) und seine Gegenwart (lich-

nam). «Leib» meint nicht nur den Körper, der hier und jetzt unsere Daseinsweise ist. Der Auferstandene ist in einer mit unseren irdischen Sinnen nicht wahrnehmbaren Weise unter uns. In der Eucharistie hat er dafür die Zeichen von Brot und Wein gestiftet. Das ist die eine Form des «Leibes Christi», doch es gehört eine weitere dazu. Paulus weist darauf hin, dass wir miteinander durch den Empfang der eucharistischen Gaben zum «Leib Christi» werden; an uns soll die Welt erkennen, um wen es bei Jesus geht. So hat Paulus den Korinthern die Frage gestellt:

«Ist das Brot, das wir brechen, nicht Gemeinschaft mit dem Leibe Christi?» (1 Kor 10,16)

Für diese Gemeinschaft wird in der Eucharistiefeier bis heute ein unscheinbares Zeichen gesetzt, wenn der Priester einen kleinen Teil der Hostie in den Kelch senkt; in den ersten Jahrhunderten kam dieser Teil nämlich aus der Eucharistiefeier des Bischofs, der ihn durch einen Altardiener den Priestern der Stadt überbringen liess. Die eucharistische Gemeinschaft in Christus verbindet uns weltweit. Sie hält die Kirche zusammen.

«Leib Christi» zeigt also auf zweifache Weise seine Gegenwart:

- in den eucharistischen Gestalten und
- in der Kirche, die wir miteinander sind.

Beide bejahen wir beim Kommunionempfang mit dem «Amen», d. h. «ich glaube daran» (dass es so ist). Der große Kirchenlehrer Augustinus (+430) sagte einmal:

«Seid, was ihr seht, und empfangt, was ihr seid: Empfangt den Leib Christi, seid der Leib Christi.»



Fronleichnamsaltare in Triesen.

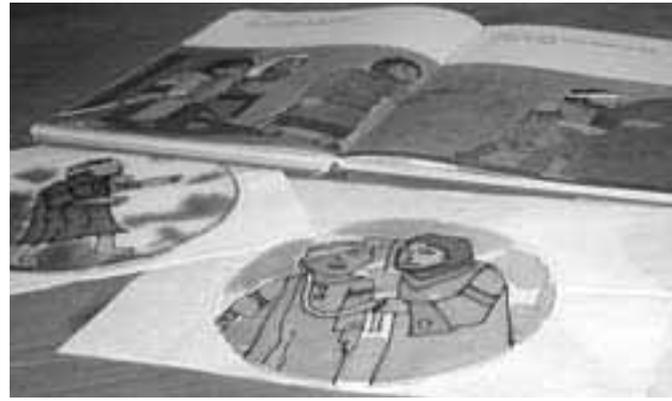


Neue Broschüre von Franz Näscher:

«Der Weg der Kirche ins 3. Jahrtausend»

Der Autor gibt einen Überblick über die gesellschaftlichen und weltpolitischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts und stellt den Zusammenhang zur heutigen Krise der katholischen Kirche her. Er setzt in seinem Beitrag kritische Akzente, weckt aber zugleich Hoffnungen für die weitere Zukunft. Wenn die Kirche im 3. Jahrtausend bestehen will, muss sie die neuen Entwicklungen erkennen und akzeptieren, statt sie abzulehnen und sich dagegen zu wehren, sie muss einen Sprung nach vorne tun – «un balzo innanzi», wie dies Papst Johannes XXIII. in der Eröffnungsrede zum 2. Vatikanischen Konzil formuliert hat.

Verlag der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft, Bahnhofstrasse 15a,
FL-9494 Schaan, Tel. 232 30 28
Kleine Schriften, Heft 39, ISBN 3-7211-1061-7, CHF 10.00.– (plus Versandkosten)



Kreativer Glaubensweg

«Seit letzten Herbst besuchen unsere Buben den ausser-schulischen Religionsunterricht bei Gisela Meier. Wir sind froh, dass der Verein für eine offene Kirche dieses Angebot macht. Für uns als Eltern war und ist es wichtig, dass unsere Kinder einen Religionsunterricht erhalten, der lebensnah gestaltet wird. Die Erstkommunionsvorbereitung soll doch für die Kinder verständlich sein und nachvollziehbar. Es war für uns ein interessantes Erlebnis mitzuerleben, was eine gute Einstimmung in die Erstkommunion für die ganze Familie beinhaltet. So erlebten auch wir zu Hause, intensive Momente in der Erwartung auf diesen wichtigen Tag. Wir hoffen, dass viele Eltern und ihre Kinder dieses Angebot auch im neuen Schuljahr annehmen werden.»

Alexandra Konrad-Biedermann

«Gemeinsam mit einigen Schülern aus der Primarschule habe ich im letzten Schuljahr versucht, das Kirchenjahr kreativ zu gestalten. Es ist mir wichtig, in den Kindern Begeisterung für die Sache Jesu zu wecken. Wir treffen uns einmal pro Woche für etwa 1 1/2 Stunden.

- wir spielen, zeichnen, basteln
- wir beten
- wir freuen uns, dass wir getaufte Christen sind
- wir erleben gemeinsam den christlichen Jahreskreis

Die Arbeit mit den Kindern macht mir grosse Freude und ich spüre, dass die Kinder gerne kommen. Ich merke, dass auch sie mich auf einem Weg begleiten, den Kinder oft leichter finden als erwachsene Leute - den Weg zum Himmel.»

Gisela Meier

«Der Glaube begleitet uns ein Leben lang tagtäglich, manchmal intensiv und manchmal nur am Rande. Die Kinder erleben daheim, wie der Glaube gelebt wird, was uns Eltern wichtig ist. Mit dem Schuleintritt bekommen die Kinder weitere Einblicke in den Glauben. Die Kinder werden alle nach den gleichen, vorgegebenen Ansichten unterrichtet. Wir sind froh, dass Mike mit dem ausser-schulischen Religionsunterricht der offenen Kirche den Glauben kreativ erleben kann. Die Wege sind breit und das Kind kann sich seinen Weg suchen.»

Gaby und Marcel Almer

Wer Interesse hat, der findet Informationen und Kontakt:

- im Internet unter www.offenekirche.li
- unter der Telefonnummer 00423/233 40 33
- E-Mail: gisela@schlossweg.li



Veranstaltungen

Studiengang Theologie (STh)

Wie können wir heute mit Gewinn die Bibel lesen? Was verbinden Christen/innen mit Stichworten wie: Glaube, Liebe, Hoffnung, Gott, Jesus, Kirche, Ethik und Gebet? – Die Theologie will überlieferte Lehrsätze nicht einfach nachbeten, sondern verstehen. Sie liefert nicht simple Antworten, sondern vermittelt Wissen und Zusammenhänge, die befähigen, selber Antworten zu finden.

Der deutschschweizerische Studiengang Theologie (STh) führt auf dem aktuellen Stand ein in die Hauptgebiete der Theologie. Ab 24. Oktober 2005, 4 Jahre, 8 Semester, als Abendkurs jeweils Mo/Do in Luzern und als Fernkurs mit Studienwochen in Bildungshäusern. Informationsabende finden am 16. Juni in Zürich und am 20. Juni in Luzern statt.

Kurs «Bibel verstehen» in Balzers

In kleinerem Rahmen empfiehlt sich der neue Glaubenskurs «Bibel verstehen» vom Herbst 2005 bis Sommer 2006 im Haus Gutenberg in Balzers: 3 Trimester zu 8 – 10 Abenden, jeweils Montag, 20 - 22 Uhr, ab 24. Oktober. Kursleitung durch Pfarrer Erich Guntli, Dr. Hans Rapp und Mag. Robert Büchel-Thalmaier. Ein Informationsabend wird am Montag, 22. August, 20.00 Uhr im Haus Gutenberg, Balzers stattfinden.

Weitere Auskünfte: Tel. 044/261 96 86, www.theologiekurse.ch

Assisi erleben – Pilger- und Studienreise

«Assisi – Stadt, die Träume und Sehnsüchte weckt. Stadt mit Sprengkraft, alt und doch zukunftsgeladen.» – Die kleine mittelalterliche umbrische Stadt ist für viele Menschen unserer Zeit eine «Tankstelle» für Hoffnung und lebendige Spiritualität. Die Bildungsreise in den Herbstferien – vom Montag 3. Oktober bis Sonntag, 9. Oktober – will auf teilweise wenig bekannten Wegen zu jenen Stätten führen, die den Heiligen Franziskus und Klara wichtig waren. Ziel ist es, jener Sehnsucht nachzugehen, die das Leben und die Spiritualität des Franziskus weckt und das erleben, was zwar nur schwer beschreibbar, aber an diesen Orten noch heute spürbar ist. Geleitet wird diese Reise von Werner Jochum. Er ist Theologe und Psychotherapeut. Seit Jahren organisiert und leitet er Assisi-

Fahrten mit Jugendlichen und Erwachsenen. Und begleitet wird die Reise von Pfr. Franz Näscher und Robert Büchel-Thalmaier. Ab sofort ist der Detailprospekt erhältlich. (Informationen: Haus Stein-Egerta 00423/232 22 48)

Die Kirche, die Macht und die Moral

Montag, 26. September, 20.15 Uhr

Warum Glaubensstreitigkeiten doch von Nutzen sind

Vortrag von Josef Imbach

In letzter Zeit pochen die Kirchenleitungen vermehrt auf ihre Autorität. In der Regel assoziieren wir mit diesem Begriff selbstherrliches Getue und Entscheidungen «von oben herab». Viele setzen deshalb lieber auf Autonomie als auf Autorität. Anderen wiederum kommt es gerade im kirchlichen Bereich höchst gelegen, wenn von oben her einfach entschieden wird, was «die da unten» zu glauben und zu tun haben. Begreiflich daher, dass innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft immer wieder Spannungen und Auseinandersetzungen entstehen. Was ja im Grunde nicht negativ zu bewerten ist - besser eine streitende als eine schlafende Kirche! Was der Referent an der Kirche aber vermisst, ist eine Streitkultur, mittels derer Meinungsverschiedenheiten weniger emotional ausgetragen werden könnten.

In seinem Vortrag wird Josef Imbach aufzeigen, dass Autorität nicht einfach auf bestimmten Vollmachten beruht, sondern dass es neben der Amtsautorität auch eine Sachautorität im Sinne von Kompetenz gibt, die (im Gegensatz zur ersteren) vom «Kirchenvolk» – also von dem mündigen Gläubigen – nach wie vor akzeptiert wird.

Josef Imbach (1945), Franziskaner-Konventuale, war von 1973-2002 Professor für Fundamentaltheologie und Grenzfragen zwischen Literatur und Theologie an der Päpstlichen theologischen Fakultät S. Bonaventura in Rom. Seit dem Entzug der Lehrereignis durch die römische Glaubenskongregation ist er in der praktischen Seelsorge, in der Erwachsenenbildung, als Vortragsredner und als freier Schriftsteller tätig. 2005 Träger des «Herbert-Haag-Preises für Freiheit in der Kirche».

Die Sache mit dem schwarzen Punkt

VON DR. SANDRA BÜCHEL-THALMAIER

Oder müsste ich nicht schreiben: Die Sache mit dem (grossen) weissen Blatt und dem (kleinen) schwarzen Punkt darauf? Es ist im wahrsten Sinn des Wortes Ansichts-Sache, aber genau darum geht es: Was sehe ich, was sehen andere, was sieht Gott in meinem Leben? Die Schuld, das Versagen, den kleinen schwarzen Punkt? Oder aber den Einsatz für die Familie, für Freunde und Freundinnen sowie im Beruf und in der Gesellschaft?

Viele negativen Erfahrungen mit Kirche verbinden sich mit dem kleinen schwarzen Punkt: Ein Gott, der alles sieht, ein Gott, der mit dem Finger auf jeden Fehler, jedes Vergehen, jedes böse Wort, ja sogar jeden bösen Gedanken zeigt. Auf dem Versöhnungsweg findet ein Blick-Wechsel statt: Zuerst ist da das weisse Blatt: Gott, der sich uns zuwendet, der uns bedingungslos liebt, und dessen unfassbare Liebe es uns überhaupt erst ermöglicht uns mit unserem Schuldig-Sein, mit unserem schwarzen Punkt auseinanderzusetzen. Diesen gibt es, auch wenn es immer schwieriger wird Massstäbe dafür zu finden: Wann bin ich schuldig und wann nicht? Einem Schuldgefühl muss nicht unbedingt eine wirkliche Schuld zugrunde liegen. Umgekehrt wird es immer schwieriger objektive Schuld und damit Einsicht in das Schuldig-Werden zu vermitteln.

Zuwendung und Liebe

Begleitet hat uns auf diesem Weg die Bibelstelle Mk 2, 15-17: Jesu Mahl mit den Sündern. Hier zeigt sich einmal mehr Jesu Haltung: Er geht zu allen Menschen und fragt die Sünder nicht nach ihrem Sündenregister, sondern setzt sich mit ihnen an den Tisch (wer von uns würde seinen «Feind» zu einem Essen einladen?). Nicht mit Worten, sondern durch sein Handeln hält er einen Spiegel vor: Zuwendung

und Liebe als Spiegel für die eigene Schuld-Einsicht und Umkehr. So machen wir uns auf den Versöhnungsweg und fragen uns: Wie leben wir unsere Beziehungen in der Familie, in Schule, Freizeit und Beruf (als Symbol ein Netz, an dem wir miteinander knüpfen)? Wo wenden wir uns vom Gott des Lebens und der Liebe ab, auf den wir oft nur noch in Notfall-Situationen zurückgreifen? Was tun wir zur Bewahrung der Schöpfung? Und wie geben wir uns selbst – nach aussen und nach innen? Man kann die Fragen schnell beantworten – oder aber sich Zeit lassen und in die Tiefe gehen...

Kinder als Spiegelbild

Der erste Schritt zur Umkehr ist die Einsicht: Ich habe einen Fehler gemacht, ich bin schuldig geworden. Wie schwer es ist Theoretisches in Praktisches umzusetzen zeigt sich am Abend: Zwei Firmlinge geraten in Streit, es gibt verschiedene Meinungen wie es dazu gekommen ist. Halbpatzig kommt nach der Aussprache eine «Entschuldigung» über die Lippen, mehr um eines faulen Friedens willen als aus Schuldeinsicht. Hier sind Kinder nur allzu oft Spiegelbild unseres erwachsenen Verhaltens. Oder wie gehen Sie mit Konflikten um und welche Zeichen der Versöhnung im Alltag setzen Sie?



Gemeinsam über das Leben nachdenken.



Eine Versöhnungskerbe gestalten.



Die Firmpatin: Eine gute Freundin.



Station «Schöpfung»: Was tragen wir zur Bewahrung bei?

Auch 2006 wird im Rahmen des Projekts «Brot und Rosen» wieder ein ausserschulischer Firmweg im Kloster St. Elisabeth angeboten. Geleitet wird er von Sr. Regina Hassler und Sandra Büchel-Thalmaier. Auskünfte und Anmeldung: Tel. +0423/239 64 57 oder E-Mail: sandra.buechel-thalmaier@kloster.li.



Am Gemeinschaftsnetz knüpfen.

Brot & Rosen

Gottesdienste im Kloster St. Elisabeth in Schaan

Sonntag, 29. Mai, 19 Uhr

Jugendgottesdienst mit Pfarrer Leo Tanner, musikalische Gestaltung Jugendgruppe von Ruth Dürr, Gams

Samstag, 4. Juni, 17.15 Uhr

Vespertgottesdienst mit Gedanken zum Sonntag von Margot Hassler, Katechetin

Sonntag, 19. Juni, 11 Uhr

Gottesdienst mit Pater Walter Sieber

Sonntag, 26. Juni, 19 Uhr

Jugendgottesdienst mit Bischof Erwin Kräutler, der Gottesdienst wird von den Firmlingen gestaltet

Sonntag, 17. Juli

kein Gottesdienst (Ferien)

Sonntag, 21. August, 11 Uhr

Gottesdienst mit Pater Vinzenz Wohlwend
anschliessend: Teilete – gemeinsames Grillieren
(bitte Salate und Grillwaren für den eigenen Bedarf mitbringen); alles andere wird bereitgestellt.

Sonntag, 28. August, 19 Uhr

Jugendgottesdienst

Samstag, 3. September, 17.15 Uhr

Vesper mit Gedanken zum Sonntag

Sonntag, 18. September, 11 Uhr

Gottesdienst zum Erntedankfest mit anschliessendem Mittagessen im Kloster
(Gemüseauflauf, Anmeldung erwünscht)



www.offenekirche.li

Aktuelle Informationen finden Sie auf der Internetseite des Vereins für eine offene Kirche unter www.offenekirche.li.



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE